

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 54/2 (2023), 67-83
DOI: 10.60684/msg.v54i2.18

Florian Grafl
Universität Ulm

**Die Polizei als Sicherheitsakteurin und ihre öffentliche Wahrnehmung in Barcelona vom
Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Spanischen Bürgerkrieg**

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Florian Grafl

Die Polizei als Sicherheitsakteurin und ihre öffentliche Wahrnehmung in Barcelona vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Spanischen Bürgerkrieg

This article investigates the extent of the police's ability to provide security for the citizens of Barcelona from the late 19th century to the beginning of the Spanish Civil War. The first section argues that, due to the high frequency of bombings, assassinations, and armed robberies, insecurity was a permanent factor of public life. The second section examines the official police force Guardia Civil, whose main problem was the small number of police officers in relation to the fast-growing urban population. The final section analyses how police operations to secure law and order were perceived by the public. It argues that in the upper and middle classes the police were disrespected for their alleged lethargy, whereas people from working-class circles criticised police actions for their inappropriate use of force. The article concludes that the police in Barcelona caused insecurity and contributed to the high intensity of violence rather than securing law and order.

1. Einleitung

Als in der Anfangszeit der Zweiten Spanischen Republik ein Reporter den Polizeichef Barcelonas fragte, welche Maßnahmen er zu ergreifen gedenke, um den damals gehäuft auftretenden Raubüberfällen auf Fabriken Einhalt zu gebieten, antwortete dieser erbot: „Keine! Die sollen auf der Hut sein und sich selbst verteidigen. Ich bin nicht dazu in der Lage, in jede Fabrik Polizisten zu schicken. [...] Wenn jemand einen Geldtransport durchführen muss, stelle ich ihm natürlich zwei Polizisten zur Verfügung. Aber es ist notwendig, dass die Leute sich daran gewöhnen, sich selbst zu verteidigen“.¹

¹ Dieses Interview gibt der Lokaljournalist Francisco Madrid in seinem Erfahrungsbericht über seine Zeit als Sekretär von Lluís Companys wieder, als dieser in der Anfangsphase der Zweiten Republik das Amt des Bürgermeisters von Barcelona innehatte, s. Francisco Madrid, Ocho meses y un día en el gobierno civil de Barcelona. Confesiones y testimonios, Barcelona 1932, S. 115. Die Übersetzung dieses sowie der folgenden Quellenzitate erfolgte durch den Verfasser des vorliegenden Beitrags.

Diese etwas grotesk anmutende Aussage kann als Beleg dafür dienen, dass die Ordnungshüter in Barcelona schon vor dem Spanischen Bürgerkrieg in ihrer Rolle als Sicherheitsakteure mit Herausforderungen konfrontiert waren, denen sie sich nur bedingt gewachsen sahen. So führte die hohe Gewaltsamkeit nicht nur der Zeit der Zweiten Spanischen Republik, sondern bereits der Jahrzehnte seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert dazu, dass in den lokalen Medien und darüber hinaus Sicherheitsdiskurse aufkamen, in denen auch die polizeilichen Praktiken kritisch hinterfragt wurden.

Daran anknüpfend nimmt dieser Beitrag die Polizei Barcelonas als selbst- und fremddefinierte Sicherheitsakteurin mit ihrem spezifischen Sicherheitsrepertoire vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des spanischen Bürgerkrieges in den Blick. Der Fokus liegt dabei auf dem urbanen Raum und auf der Eindämmung kollektiver Gewaltakte. Städtischer Raum wird dabei weniger im traditionell architektonischen Sinne verstanden. Stattdessen wird mit dem Konzept im Sinne der jüngeren Stadtgeschichtsforschung die Frage verbunden, wie die Bewohner*innen sich spezifische Stadträume zunutze machten und welche Bedeutung sie diesen beimaßen.²

Unter kollektiver Gewalt werden in Anlehnung an den deutschen Soziologen Peter Imbusch zunächst Gewaltformen wie Aufstände und gewaltsame Demonstrationen verstanden, die von einer größeren Gruppe durchgeführt werden und eine gewisse Lenkung und Organisiertheit beinhalten.³ Während diese von einer meist anonym bleibenden Masse begangen werden, wird in dem vorliegenden Beitrag der Begriff der kollektiven Gewalt auf Taten kleinerer, dafür aber leichter zu identifizierender Gruppierungen ausgedehnt. Damit orientiert sich der Beitrag eher an der von dem amerikanischen Historiker Charles Tilly propagierten, etwas weiter gefassten Definition dieses Begriffs, der zufolge unter kollektiver Gewalt eine von mindestens zwei Tätern in Koordination begangene Handlung zu verstehen ist.⁴ Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich von der ersten Welle anarchistischer Terroranschläge um die Jahrhundertwende bis zum Vorabend des spanischen Bürgerkrieges, als es in Barcelona fast täglich zu bewaffneten Raubüberfällen kam. Bewusst wurde ein breiter Unter-

² Vgl. Lukas Morscher/Martin Scheutz/Walter Schuster, Der Ort in der Stadtgeschichte am Beispiel der Vergesellschaftung, Verkehr und Versorgung, in: Dies. (Hrsg.), *Orte der Stadt im Wandel vom Mittelalter zur Gegenwart*, Innsbruck 2013, S. 11-36; sowie konkret für das vormoderne Barcelona: Susanne Rau, *Writing Spatial Relations and Dynamics. Movements in Urban Space (Barcelona, 16-19 Century)*, in: Dies./Ekkehard Schönherr (Hrsg.), *Mapping Spatial Relations, Their Perceptions and Dynamics. The City Today and in the Past*, Heidelberg 2014, S. 139-156.

³ Vgl. Peter Imbusch, Der Gewaltbegriff, in: Wilhelm Heitmeyer/John Hagan (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, Wiesbaden 2002, S. 26-57, hier S. 46.

⁴ Vgl. Charles Tilly, *The Politics of Collective Violence*, New York 2003, S. 3f.

suchungszeitraum gewählt, in dem Spanien drei grundverschiedene politische Systeme – die Endphase der Restaurationsmonarchie bis 1923, die Diktatur Primo de Riveras und schließlich ab April 1931 die Zweite Republik – durchlebte, um zeigen zu können, welche Auswirkungen diese Systeme auf die Rolle der Polizei als Sicherheitsakteurin hatten. Wie im ersten Teil des Beitrags zunächst dargelegt wird, eignet sich Barcelona besonders gut als Untersuchungsobjekt, weil die Ordnungskräfte dort im Untersuchungszeitraum durch eine Vielzahl von politisch und sozial höchst unterschiedlich motivierten Angriffen auf die öffentliche Sicherheit herausgefordert wurden.

Im zweiten Teil wird die Entwicklung der Polizei als Sicherheitsakteurin in Barcelona im Hinblick auf die Reformen betrachtet, die darauf zielten, die Ausübung des staatlichen Gewaltmonopols effektiver zu gestalten. Im abschließenden dritten Teil steht dann die Frage im Mittelpunkt, mit welchen Maßnahmen die Polizei Barcelonas die Sicherheit in der Stadt gewährleisten wollte, wie diese von der städtischen Öffentlichkeit wahrgenommen wurden und welche Konsequenzen die Ordnungskräfte daraus für ihr weiteres Handeln zogen. Insgesamt zeigt der Beitrag am Beispiel Barcelonas, welchen Einfluss die schnell wechselnden politischen Verhältnisse auf das Handlungsrepertoire der Staatsgewalt und deren Wahrnehmung in der städtischen Bevölkerung hatten. Er eröffnet so vergleichende Perspektiven zu anderen europäischen Metropolen im Hinblick auf die Frage, wie die Ordnungskräfte unter den dortigen politischen und sozialen Rahmenbedingungen ihre Rolle als Sicherheitsakteurin ausfüllten.

1. Der „Unsicherheitsraum“ Barcelona

Die größten Bedrohungen für die Sicherheit im urbanen Raum Barcelona in den Jahrzehnten vor dem Spanischen Bürgerkrieg fasste der unter dem Pseudonym „Gaziel“ schreibende zeitgenössische Journalist Agustí Calvet Pascual folgendermaßen zusammen: „Barcelona ist die Stadt der Bomben, [...] seit vierzig Jahren lebe ich hier und ich kann nicht leugnen, dass Bomben die ganze Zeit über ein permanenter Bestandteil des städtischen Alltags waren: Von der Bombe in der Calle de Cambios Nuevos auf Martínez Campos bis zu der Anschlagsserie von Rull und seinen Komplizen [...]. Und wenn gerade keine Bomben die Stadt erschütterten, dann trieben die Pistoleros ihr Unwesen, und wenn diese verschwanden, dann dominierten die Raubüberfälle und manchmal, wie gerade zurzeit, erleben wir Bomben, Überfälle und Pistoleros, also alles gleichzeitig. Und wenn uns aufgrund irgendeines äußerst seltenen Zufalls nichts von alledem zu schaffen macht und eine trügerische Ruhe eintritt, dann

nur, weil wir gerade von einer Diktatur beherrscht werden“.⁵

Agustí Calvet Pascual war in seiner Kindheit mit den Eltern nach Barcelona gezogen und hatte kurz nach seiner Ankunft das Attentat auf General Martínez Campos im September 1893 aus nächster Nähe miterlebt.⁶ Dieses stand am Beginn einer Reihe von anarchistisch motivierten Bombenanschlägen, die die Stadt um die Jahrhundertwende erschütterten. Besonderes Aufsehen über die Grenzen Spaniens hinaus erregten dabei vor allem die Anschläge auf das Liceo-Opernhaus und die Bombenexplosion während einer Fronleichnam-Procession, bei denen es zahlreiche Verletzte und Tote zu beklagen gab.⁷

Wie in anderen Ländern Europas wurde in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts der Gebrauch von Schusswaffen in Spanien und dort besonders in Barcelona zu einem festen Bestandteil des Alltags.⁸ So räumte der damalige Ministerpräsident Eduardo Dato, der später selbst einem Attentat zum Opfer fiel, bereits im Februar 1914 ein, dass die Browning-Pistole „die Herrin der Straßen von Barcelona“ sei.⁹ Im Zuge der Radikalisierung der Arbeitskämpfe wurde es zur gängigen Praxis, dass beide Konfliktparteien Auftragsmörder, sogenannte „Pistoleros“, anheuerteten, um missliebige Repräsentanten der Gegenseite auszuschalten.

Abbildung 1 lässt deutlich erkennen, dass in den unmittelbaren Nachkriegsjahren von 1918 bis zum Ende der spanischen Restaurationsmonarchie 1931 zahlreiche Personen Attentaten durch Pistoleros zum Opfer fielen, weshalb diese Zeit auch als „Pistoleroismo“ bezeichnet wird. In der im April 1931 beginnenden Zweiten Republik überwogen dann Sprengstoffanschläge und Raubüberfälle, die 1933, in dem Jahr, als Agustí Calvet Pascual den Artikel verfasste, ihren Höhepunkt erreichten und schließlich bis zum Beginn des spanischen Bürgerkrieges den städtischen Alltag nicht mehr zur Ruhe kommen lassen sollten. Dass die Stadt von den genannten Gewaltformen während der Diktatur Pri-

⁵ Agustí Calvet Pascual („Gaziel“), Limpieza pública. La casa de las clinches, in: La Vanguardia, 13.1.1933, S. 3.

⁶ Vgl. Agustí Calvet Pascual („Gaziel“), Tots els camins duen a Roma. Història d'un destí 1893-1914, Barcelona 2014, S. 40f.

⁷ Vgl. Angel Smith, Barcelona Through the European Mirror. From Red and Black to Claret and Blue, in: Ders. (Hrsg.), Red Barcelona. Social Protest and Labour Mobilization in the Twentieth Century, London 2002, S. 1-16, hier S. 7.

⁸ Zur Verbreitung von Pistolen im europäischen Kontext siehe Dagmar Ellerbrock, Gun Violence and Control in Germany 1880-1911. Scandalizing Gun Violence and Changing Perceptions as Preconditions for Firearm Control, in: Wilhelm Heitmeyer u.a. (Hrsg.), Control of Violence. Historical and International perspectives on Violence in Modern Societies, New York 2011, S. 185-212, hier S. 193f.

⁹ Eduardo González Calleja, La razón de la fuerza. Orden público, subversion y violencia en la España de la Restauración (1875-1917), Madrid 1998, S. 508.

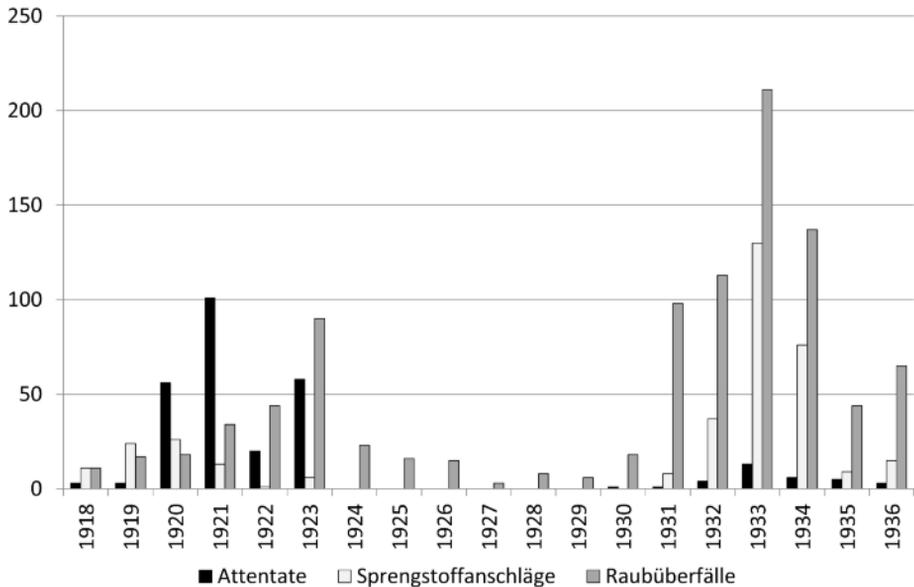


Abb. 1: Kollektive Gewaltakte in Barcelona während der Zwischenkriegszeit, Grafik basierend auf Untersuchungsergebnissen des Verfassers dieses Beitrags.

mo de Riveras gemäß der im Zitat formulierten Wahrnehmung scheinbar weitestgehend verschont blieb, ist zum einen auf die drastischen Repressionsmaßnahmen zurückzuführen, liegt zum anderen aber sicherlich darin begründet, dass generell über kollektive Gewalt in den lokalen Medien deutlich weniger berichtet wurde.

Eine weitere große Herausforderung für die Polizei in Barcelona neben den konkreten Gewaltpraktiken stellten spezifische Stadträume dar, deren Charakteristika den Zugriff der Sicherheitsakteure erschwerten. Während die Arbeiterschaft und die Bourgeoisie im 19. Jahrhundert zunächst nebeneinander im alten Stadtkern gewohnt hatten, setzte mit der Erweiterung der Stadt durch den Cerdà-Plan in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine soziale Segregation ein. Besonders den Generalstreik von 1902 und die antiklerikalen Ausschreitungen während der „Tragischen Woche“ im Sommer 1909 nahmen die wohlhabenderen Familien zum Anlass, das Stadtzentrum zu verlassen und in das neu entstehende Viertel Eixample oder noch weiter in den Norden der Stadt zu ziehen.¹⁰ Da die Stadtverwaltung Barcelonas Mitte des 19. Jahrhun-

¹⁰ Vgl. Chris Ealham, *Anarchism and the City. Revolution and Counter-revolution in Barce-*

derts verboten hatte, Fabriken in der Innenstadt zu errichten, verlagerten sich diese immer mehr an die Stadtränder, nach Sants im Westen und Poblenou sowie El Clot im Osten.¹¹ Auch die Arbeiter siedelten sich – wie in anderen spanischen Städten auch – verstärkt in der Nähe der neuen Fabrikstandorte in den Außenbezirken der Stadt an.¹² Diese Abgrenzung intensivierte sich in den folgenden Jahrzehnten und so hatten sich – ähnlich wie in anderen europäischen Industriestädten – in Barcelona bis in die 1920er Jahre allmählich Proletarier- und Bürgerviertel herausgebildet.¹³

Das unter dem Namen „Barrio Chino“ bekannte Hafenviertel trug mit seinen verwinkelten Gassen und den zahlreichen Cafés und Kneipen erheblich zur Gewaltamkeit der Stadt bei. Dort konnten sich die Gewaltakteure ungestört treffen, ihre Aktionen planen, Bandenmitglieder anwerben, Diebesgut veräußern und nach den Taten untertauchen. Auch in Zeiten starker staatlicher Repression während der Diktatur Primo de Riveras bot sich den Gewaltakteuren mit dem Barrio Chino ein Rückzugsraum, in dem sie vor einem polizeilichen Zugriff relativ sicher zu sein schienen.¹⁴

Eine vergleichbare Funktion erfüllte bis zu seiner Urbanisierung im Zuge der Weltausstellung im Jahr 1929 auch der Stadtberg Montjuïc. Während es im Hafenviertel vor allem die hohe Bevölkerungsdichte und die durch die Matrosen bedingte ständige Fluktuation von Menschen erschwerten, Verbrecher festzunehmen und Gewaltdelikte zu ahnden, war es im Falle des Montjuïc dessen Abgeschiedenheit und Unwegsamkeit, die ihn für Gewaltakteure attraktiv machten. So eignete er sich für die in Barcelona agierenden Banden zum einen hervorragend als Ort für Bombenverstecke, zum anderen dazu, mutmaßliche Polizeispitzel, Abtrünnige und Verräter unauffällig zu liquidieren.¹⁵

Ebenfalls als problematisch erwies sich die Tatsache, dass sich die Nachbarorte Barcelonas aufgrund der zunehmenden Industrialisierung zu Kleinstädten entwickelten, deren Infrastruktur durch das massive Bevölkerungswachstum

lona, 1898-1937, Oakland 2010, S. 10f.

¹¹ Vgl. Juan Cristóbal Marinello Bonnefoy, *Sindicalismo y violencia en Catalunya, 1902-1919*, Barcelona 2014 (unveröffentlichte Dissertation), S. 14f.

¹² Vgl. Soledad Bengoechea, *Organització patronal i conflictivitat social a Catalunya*, Barcelona 1994, S. 41f. Zur städtischen Entwicklung in Spanien im Allgemeinen siehe Julián Casanova, *The Spanish Republic and Civil War*, Cambridge 2010, S. 11.

¹³ Vgl. Ealham, *Anarchism*, S. 9f.

¹⁴ Vgl. Chris Ealham, *An Imagined Geography. Ideology, Urban Space, and Protest in the Creation of Barcelona's "Chinatown", c. 1835-1936*, in: *International Review of Social History* 50, 2005, S. 373-397.

¹⁵ Vgl. Florian Grafl, *Terroristas, Pistoleros, Atracadores. Akteure, Praktiken und Topographien kollektiver Gewalt in Barcelona während der Zwischenkriegszeit 1918-1936*, Göttingen 2017, S. 49f.

teilweise vollkommen überfordert war.¹⁶ Aufgrund der damit verbundenen eingeschränkten Zugriffsmöglichkeiten fanden Verbrecher*innen hier oft ihre Rückzugsgebiete, obwohl sie vor allem in Barcelona operierten. So gab es sowohl in L'Hospitalet de Llobregat als auch in der A, B und C Badalona und Santa Coloma de Gramenet mehrere Banden, die maßgeblich an den zu dieser Zeit dominierenden Gewaltpraktiken beteiligt waren.¹⁷ Möglich wurde dies erst durch den Ausbau der Verbindungsstraßen zwischen Barcelona und den Nachbarstädten, weil somit nicht nur Arbeiter*innen, sondern eben auch Gewaltakteure relativ leicht zwischen diesen Orten pendeln konnten, was ihre Verfolgung und Festnahme durch die Polizei deutlich erschwerte. Außerdem gestaltete es sich als sehr schwierig, diese Landstraßen zuverlässig zu kontrollieren, sodass es dort, wie in dem der Einleitung vorangestellten Zitat erwähnt, häufig zu Überfällen kam.¹⁸

2. Die Guardia Civil als staatliche Sicherheitsakteurin in Barcelona

Ende des Jahres 1906, als es wieder verstärkt zu anarchistischen Bombenattentaten in Barcelona kam, stellte der Wortführer des katalanischen Nationalismus, Enric Prat de la Riba, den Ordnungskräften ein vernichtendes Zeugnis aus: „Die spanische Polizei, wie alle Organe des Staates, sind in unserer heutigen Zeit unwirksam geworden. Ein primitiver Apparat, ein ausgedientes Fossil. Mit ihr den Terrorismus in Barcelona bekämpfen zu wollen, ist, wie mit Lanzen und Steinen gegen eine schwerbewaffnete Armee anzutreten“.¹⁹

In Spanien übernahm zunächst das Militär die Sicherung der inneren Ordnung. Dieses diente bis ins 19. Jahrhundert in erster Linie dazu, äußere Feinde zu bekämpfen. Doch im Zuge des Unabhängigkeitskrieges gegen Napoleon wurden Soldaten dann zum ersten Mal auch zur Eindämmung innerer Konflikte eingesetzt.²⁰ Durch ein mehr als 60 Jahre altes, bis 1933 geltendes Gesetz war die Regierung dazu legitimiert, das Militär zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung heranzuziehen, wenn die zivile Autorität nicht dazu in der Lage

¹⁶ Vgl. Nick Rider, *The New City and the Anarchist Movement in the Early 1930s*, in: Angel Smith (Hrsg.), *Red Barcelona. Social Protest and Labour Mobilization in the Twentieth Century*, London 2002, S. 66-87, hier S. 75.

¹⁷ Vgl. Grafl, *Terroristas*, S. 59.

¹⁸ Vgl. Ealham, *Anarchism*, S. 103f.

¹⁹ Zitiert nach: Eduardo Gonzalez Calleja, *La Cataluña ingobernable. El forcejeo por el control del orden público en Barcelona en los prolegómenos de la "Semana Trágica"*, in: *Bulletin d'histoire contemporaine de l'Espagne* 47, 2012, S. 43-64, hier S. 50.

²⁰ Vgl. ders., *La España de Primo de Rivera. La modernización autoritaria 1923-1930*, Madrid 2005, S. 18.

war.²¹ Jede spanische Provinz hatte einen Zivilgouverneur, der vom Premierminister ernannt wurde, und einen Generalkapitän, den der Innenminister bestimmte. Normalerweise war der Zivilgouverneur für die Umsetzung von Recht und Gesetz in der jeweiligen Region verantwortlich, doch wenn die öffentliche Ordnung bedroht und das Kriegsrecht erlassen worden war, lag alle zivile und militärische Macht beim Generalkapitän.²² Der militärische Einfluss wurde erst im Zuge der Veränderungen während der Zweiten Republik deutlich zurückgedrängt, in der die militärische Administration in Form der Generalkapitäne abgeschafft wurde. Damit avancierten die Zivilgouverneure zur alleinigen staatlichen Autorität außerhalb Madrids, doch für dieses Amt wurden im Gegensatz zur Restaurationsmonarchie nur noch selten Militärs ernannt.²³

Während Militärs also zumindest bis zum Beginn der Zweiten Republik in Barcelona öfters leitende Positionen innehatten, in denen sie einen gewissen Einfluss auf die Ausübung des staatlichen Gewaltmonopols nehmen konnten, lag diese Aufgabe während des gesamten Untersuchungszeitraums vor allem in den Händen der Polizei, die zunächst aus der Guardia Civil (dt.: Zivilgarde) bestand. Diese wurde im Jahr 1844 von General Narvaez gegründet und sollte ursprünglich der Bekämpfung des Banditentums im Süden Spaniens dienen. Neben der Ausübung der Staatsgewalt sollte die Guardia Civil aber auch humanitäre Hilfe bei Feuer, Flut oder anderen Naturkatastrophen leisten. Ihr erster Oberbefehlshaber, der Herzog von Ahumada, verlieh ihr durch militärische Disziplin und einen Ehrenkodex militärische Züge. Diese manifestierten sich auch durch die Uniformen mit den charakteristischen Umhängen und Lederhüten, die bis zur Zeit der Zweiten Republik als zentrales Erkennungsmerkmal dienten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erlangte die Guardia Civil eine immer größere Bedeutung, was sich darin manifestierte, dass sich die Zahl dieser Polizisten bis zum Jahr 1900 auf 20.000 erhöhte und sich damit in etwas mehr als einem halben Jahrhundert fast vervierfacht hatte.²⁴

Der Polizei in Barcelona hatte ein französischer Kommissar bereits in den 1890er Jahren sowohl quantitativ – es gab nur 184 Polizisten für 400.000 Bürger – als auch qualitativ große Mängel attestiert.²⁵ Auch wenn es vor allem zwi-

²¹ Vgl. ders., *El ejército y orden público durante la Restauración. La lucha por el control gubernativo en Barcelona (1897-1923)*, in: Jordi Casassas u.a. (Hrsg.), *Els fets del Cu-cut! Cent anys després*, Barcelona 2006, S. 59-118, hier S. 62.

²² Vgl. Temma Kaplan, *Red City, Blue Period. Social Movements in Picasso's Barcelona*, Berkeley 1992, S. 7.

²³ Vgl. Gerald Blaney, *En defensa de la democracia. Políticas de orden público en la España republicana, 1931-1936*, in: *Ayer* 88, 2012, S. 99-122, hier S. 109.

²⁴ Vgl. Mary Vincent, *Spain 1833-2002. People and State*, New York 2007, S. 31f.

²⁵ Vgl. Antoni Dalmau, *El Procés de Montjuïc. Barcelona al final del segle XIX*, Barcelona 2010, S. 29.

schen 1905 und 1911 spürbare Bestrebungen gab, die Guardia Civil landesweit zu modernisieren, blieb die Unterbesetzung angesichts der stark wachsenden Bevölkerungszahl Barcelonas dauerhaft ein großes Problem.²⁶ So sollen im Sommer 1920 in Barcelona auf einen Polizisten schätzungsweise etwa 5000 Einwohner*innen gekommen sein. Zur gleichen Zeit gab es in Valencia bei 251.258 Einwohner*innen 174 Polizisten, in Sevilla bei 205.529 Einwohner*innen 119 Polizisten und in Bilbao bei 112.819 Einwohner*innen 106 Polizisten, was einem deutlich höheren Anteil entsprach.²⁷ Als in den letzten Monaten der Restaurationsmonarchie Attentate und vor allem bewaffnete Raubüberfälle wieder stark zunahmen, erklärte der damalige Zivilgouverneur Manuel Portela Valladeres in einem Schreiben vom 7. August 1923 an den spanischen Innenminister diese Tatsache vor allem damit, dass von den insgesamt 1409 Polizisten nur 816 einsatzfähig seien.²⁸

Da die Guardia Civil das Gewaltmonopol des Staates in Barcelona nur sehr eingeschränkt ausüben konnte, gab es während der Restaurationsmonarchie zahlreiche Versuche, parapolizeiliche Einheiten zu etablieren. So engagierte man im Juli 1907, beeinflusst durch das von Arthur Conan Doyles Romanen weltweit entfachte Sherlock-Holmes-Fieber, den 46-jährigen Chefinspektor von Scotland Yard, Charles Arrow. Dieser sollte in Barcelona eine eigene Polizeieinheit aufbauen und leiten, speziell mit dem Auftrag, die anarchistischen Bombenanschläge aufzuklären und weitere möglichst zu verhindern. Doch da Arrow weder spanisch noch katalanisch sprach und sich seine Methoden der Verbrechensbekämpfung deutlich von denen der spanischen Polizei unterschieden, erwies sich sein Engagement bald als zum Scheitern verurteilt.²⁹

Während der Zeit des Pistolerismo verbreitete eine Gruppierung Angst und Schrecken, die in der Lokalpresse als „Banda Negra“ bezeichnet wurde. Dabei handelte es sich um eine vom Verband der Unternehmer finanzierte parapolizeiliche Einheit, die Attentate auf Fabrikbesitzer vergelten sollte und so maßgeblich zur Eskalation der Gewalt beitrug.³⁰ Außerdem wurde in dieser Zeit ei-

²⁶ Vgl. Martín Turrado Vidal, *La policía en la historia contemporánea de España (1766-1986)*, Madrid 1995, S. 161.

²⁷ Vgl. Fernando del Rey Reguillo, *Proprietarios y patronos. La Política de las organizaciones económicas en la España de la Restauración (1914-1923)*, Madrid 1992, S. 453.

²⁸ Vgl. Schreiben des Zivilgouverneurs von Barcelona, Manuel Portela Valladeres, an den spanischen Innenminister Martín Rosales Martel vom 7. August 1923, in: *Archivo Histórico Nacional*, Leg 54a (8).

²⁹ Vgl. Florian Grafl, *Witzfiguren in der „Stadt der Bomben“? Charles Arrow und Joan Rull in den öffentlichen Diskursen Barcelonas zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: Christian Hoffstadt u.a. (Hrsg.), *Mord und Totlach*, Bochum/Freiburg im Breisgau 2014, S. 101-112, hier S. 108-111.

³⁰ Vgl. Francisco Romero Salvadó, *‘Si Vis Pacem Para Bellum’*. *The Catalan Employers’ Dirty*

ne als „Somatén“ bezeichnete Bürgerwehr etabliert, die zunächst vor allem in Barcelona polizeiliche Aufgaben übernahm und dann während der Diktatur Primo de Riveras in ganz Spanien ausgebaut wurde, um die innere Ordnung aufrechtzuerhalten.³¹

Zu Beginn der Zweiten Republik wurde mit der „Guardia de Asalto“ (dt.: Sturmgarde) eine neue, motorisierte Polizeieinheit aufgestellt, die dunkelblaue Uniformen trug und anstelle der Mauser-Gewehre, deren Einsatz zu hohen Verlusten in der Bevölkerung geführt hatte, mit Pistolen und Schlagstöcken ausgerüstet wurde.³² Wie bereits die Guardia Civil, die trotz einigen Widerstands weiterhin bestehen blieb, wurden auch die Polizisten der Guardia de Asalto zum größten Teil aus dem Militär rekrutiert und stammten aus anderen Provinzen als ihrem Einsatzort.³³

Außer der Gründung der Guardia de Asalto gab es noch eine weitere grundlegende Änderung, welche die Zweite Republik hinsichtlich der Ausübung des staatlichen Gewaltmonopols mit sich brachte. Trotz des heftigen Widerstands der Militärs wurden die polizeilichen Kompetenzen auf die katalanische Provinzverwaltung übertragen, wodurch Katalonien mehr Autonomie erhalten sollte und nun selbst für die Wahrung der öffentlichen Ordnung verantwortlich war.³⁴ Diese Maßnahme geriet in Anbetracht der steigenden Bombenanschläge und Raubüberfälle aber bald in die Kritik, sodass sich der Innenminister der katalanischen Provinzverwaltung, Josep Dencàs i Puigdollers, dazu genötigt sah, die Polizei von Barcelona zu reformieren. Er ernannte Miguel Badia i Capell zum Polizeichef und erhöhte die Strafen für Attentate und Sprengstoffanschläge drastisch.³⁵ Bis 1935 wurde die Zahl der Sturmgardisten auf 1200 Mann erhöht, um die alltäglichen Raubüberfälle unter Kontrolle zu bekommen.³⁶ Tatsächlich ging die Zahl der Raubüberfälle nach 1934 spürbar zurück. Ein großes Problem bestand allerdings weiterhin darin, dass die Polizisten im

War, 1919-1923, in: Ders./Angel Smith (Hrsg.), *The Agony of Spanish Liberalism. From Revolution to Dictatorship 1913-1923*, London 2010, S. 175-201, hier S. 181.

³¹ Vgl. Eduardo González Calleja/Fernando del Rey Reguillo, *La Defensa Armada contra la revolución. Una historia de las guardias cívicas en la España del siglo XX*, Madrid 1995, S. 167.

³² So war beispielsweise in der Lokalzeitung „El Correo Catalán“ bereits Ende August 1922 Kritik an der Bewaffnung der Polizei geäußert worden, verbunden mit der Forderung, diese, statt mit Gewehren, die in den Straßen nicht effektiv seien, mit Revolvern auszustatten, vgl. *El Correo Catalán*, 29.8.1922, S. 3.

³³ Vgl. Ealham, *Anarchism*, S. 72-75.

³⁴ Vgl. Blaney, *Defensa*, S. 113.

³⁵ Vgl. Eduardo González Calleja, *En nombre de la autoridad. La defensa del orden público durante la segunda república española (1931-1936)*, Granada 2014, S. 180-182.

³⁶ Vgl. *El Noticiero Universal*, 11.2.1935, S. 11.

Gegensatz zu den Straßenräubern nur unzureichend motorisiert waren.³⁷ Erst in den letzten Monaten der Zweiten Republik erhielt die Polizei mehrere Dutzend neue Autos.³⁸

3. Polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen und deren Wahrnehmung in der städtischen Öffentlichkeit Barcelonas



Abb. 2: Karikatur zur Untätigkeit der Polizei während der anarchistischen Terrorwelle, 1906. Zuerst veröffentlicht in: L'Esquella de la Torratxa, 12.1.1906, S. 1.

Abb. 3: Karikatur zur Untätigkeit der Polizei während des Pistolerismo, 1920. Zuerst veröffentlicht in: L'Esquella de la Torratxa, 27.8.1920. S. 1.

Auch wenn zwischen diesen beiden Karikaturen fast 15 Jahre liegen und sich die Gewaltpraktiken, welche die Sicherheit der Bürger*innen Barcelonas in jener Zeit bedrohten, in dieser Zeit geändert haben, blieb der auf diese Weise erhobene Vorwurf doch der gleiche: die angebliche Untätigkeit der Polizei. So ex-

³⁷ So sollen Anfang 1935 von 40 vorhandenen Polizeifahrzeugen nur drei einsatzfähig gewesen sein, vgl. El Noticiero Universal, 16.1.1935, S. 2.

³⁸ Darüber wird berichtet in El Diluvio, 14.7.1935, S. 7; El Diario de Barcelona, 14.7.1935, S. 13; La Noche, 13.7.1935, S. 7 und 10.1.1936, S. 3.

plodiert in der ersten Karikatur die Bombe hinter dem Rücken des Polizisten, der davon scheinbar nichts mitbekommt. In der zweiten Karikatur dagegen stehen sich die beiden Protagonisten in Form der Pistolenmarken „Browning“ und „Star“ im Vordergrund drohend gegenüber, während der Polizist im Hintergrund das Ganze mit verschränkten Armen und schlafend geschehen lässt.

Das Gefühl, die Polizei in Barcelona versage in ihrer Rolle als Sicherheitsakteurin, erstreckte sich über den gesamten Untersuchungszeitraum. So kommentierte der Investigativjournalist Josep Maria Planes in der Lokalzeitung „La Publicidad“ den Mord an Joseph Mitchell, dem schottischen Direktor einer großen Textilfabrik in Barcelona, am 2. Juli 1936 – also nur wenige Tage vor Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs – wie folgt: „Gestern sprach der für die öffentliche Ordnung zuständige Hauptkommissar mit den Journalisten und behauptete, dass es unmöglich sei, ein Verbrechen, wie das, welches das Leben von Herrn Mitchell gekostet hat, zu verhindern. Entschuldigen Sie, Herr Escofet. Es mag sein, dass die Realisierung eines Verbrechens unvermeidbar ist, aber es ist im Gegensatz dazu nicht unmöglich, dass die Polizei in Erfahrung bringt, wer und welchen Schlages die Dutzenden von Pistoleros sind, die die Stadt unsicher machen, wo sie wohnen und wie sie leben“.³⁹ Die hier von Planes sehr vehement vertretene Meinung, das staatliche Gewaltmonopol werde in Barcelona durch die Polizei nur unzureichend ausgeübt, teilten viele seiner Zeitgenoss*innen, vor allem diejenigen, die aus der Mittel- und Oberschicht stammten. So schrieb etwa Ende 1918 Luis Colbert in einem Kommentar in der Zeitung „El Diluvio“, dass die Polizisten in Barcelona nur dazu da seien, „unschuldige Passanten zu verprügeln und anständige Bürger zu belästigen, welche die Naivität besäßen, sich an sie zu wenden“ und dass, während Taschendiebe in den Straßenbahnen ihr Unwesen trieben, deren Opfer Ewigkeiten auf die Polizei warten müssten.⁴⁰ In einem 1922 erschienenen Artikel im „El Correo Catalán“, in dem die Ursachen für den „Terrorismus“ in Barcelona erörtert werden, berichtet der Verfasser, man könne in Barcelona kilometerweit laufen, ohne einen einzigen Polizisten zu sehen.⁴¹ Im Januar 1933 veröffentlichte die Zeitung „La Vanguardia“ einen Kommentar, dessen Verfasser sich darüber beschwerte, dass die Pistoleros in Barcelona praktisch straffrei agieren könnten und ihnen deshalb nicht beizukommen sei.⁴²

Dass es sich dabei nicht nur um eine rein subjektive Wahrnehmung des gehobenen Bürgertums von Barcelona handelte, haben mehrere Studien zur

³⁹ La Publicidad, 3.7.1936, S. 1. Ein ausführlicher Bericht über dieses Attentat findet sich etwa in La Vanguardia, 3.7.1936, S. 6.

⁴⁰ Vgl. El Diluvio, 29.12.1918, S. 12.

⁴¹ Vgl. El Correo Catalán, 29.8.1922, S. 3.

⁴² Vgl. La Vanguardia, 13.1.1933, S. 1.

Strafverfolgung während der Zeit des Pistolerismo gezeigt. Bereits in einer zeitgenössischen Quelle ist belegt, dass für die 197 Attentate, die in den Jahren 1919 und 1920 in Barcelona verübt wurden, insgesamt nur acht Personen verurteilt worden.⁴³ Zu ähnlichen Ergebnissen kam später der katalanische Historiker Albert Balcells, der die in „La Vanguardia“ von Juli 1922 bis Dezember 1923 dokumentierten Prozessberichte ausgewertet hat, in denen den Angeklagten die Beteiligung an Attentaten vorgeworfen wurde. In den 26 dort erwähnten Gerichtsverhandlungen wurden insgesamt 70 Personen angeklagt, wobei es lediglich zu elf Verurteilungen kam.⁴⁴ Dies lag zum einen sicherlich an den in den beiden vorangegangenen Abschnitten dargelegten Gründen. Zum anderen ist dies darauf zurückzuführen, dass oftmals selbst in Fällen, in denen man der vermeintlichen Täter habhaft werden und sie vor Gericht stellen konnte, letztlich keine Bestrafung erfolgte. Denn wie verschiedene Zeitzeugen berichteten, wurden manche – Richter, aber vor allem mögliche Zeug*innen bedroht, weshalb sie nicht bereit waren, vor Gericht verwertbare Aussagen zu machen.⁴⁵

Der Kritik an ihrer angeblichen Untätigkeit versuchten die Ordnungshüter Barcelonas im Untersuchungszeitraum vor allem dadurch entgegenzuwirken, dass sie gegen mutmaßliche Kriminelle mit übertriebener Härte voringingen und dabei in Kauf nahmen, dass diese Maßnahmen auch Unschuldige in Mitleidenschaft zogen. So wurden als Reaktion auf die anarchistischen Terroranschläge in Barcelona in den 1890er Jahren Hunderte von meist unschuldigen Anarchist*innen verhaftet.⁴⁶ Weil man die wahren Täter*innen nicht sofort zu fassen vermochte, wurden Unschuldige gefoltert und teilweise sogar zum Tode verurteilt.⁴⁷ Welchen Eindruck diese Maßnahmen vor allem bei der anarchistisch geprägten Arbeiterschaft hinterließen, beschreibt Victor Serge rückblickend sehr anschaulich in seinen Memoiren: „Irgendwo innerhalb dieser Befestigungsanlage [gemeint ist die Festung auf dem Stadtberg Montjuïc] waren Männer wie wir – mit denen jeder von uns sich zu irgendeiner Zeit identifizierte – Männer, deren Namen wir nicht mehr kannten, vor nicht allzu langer Zeit zu Tode gefoltert worden [...]. Manchmal dachte ich, wir erinnern uns der Qual,

⁴³ Vgl. Fernando Soldevilla, *El año político 1921*, Madrid 1922, S. 69.

⁴⁴ Vgl. Albert Balcells, *El pistolero*, Barcelona 2009, S. 109f., demzufolge 56 Personen freigesprochen wurden, während in drei Fällen das Ergebnis der Verhandlungen nicht bekannt ist.

⁴⁵ Vgl. Fernando Del Rey Reguillo, *Proprietarios y Patronos. La política de las organizaciones económicas en la España de la Restauración (1914-1923)*, Madrid 1992, S. 533f.

⁴⁶ Vgl. Ángel Herrerín López, *Anarquía, dinamita y revolución social. Violencia y represión en la España de entre siglos (1868-1909)*, Madrid 2011, S. 133.

⁴⁷ So wurden beispielsweise im Zuge der Ermittlungen zum Attentat auf das Liceo-Theater sechs Anarchisten gefoltert und hingerichtet, die sich im Nachhinein als unschuldig erwiesen, vgl. González Calleja, *Razón*, S. 276f.

die jene Männer erlitten, wie man sich an etwas erinnert, das man selber erduldet, nach vielen Jahren und vielen Erfahrungen. Und von dieser Vorstellung bekam ich ein noch größeres Gefühl der Gemeinsamkeit zwischen ihrem Leben und unserem“.⁴⁸

An das hier konstatierte Narrativ des Staatsterrorismus, der sich in Form von willkürlichen Folterungen und Hinrichtungen manifestierte, knüpften im weiteren Verlauf des Untersuchungszeitraums zahlreiche Darstellungen an. So wurde zur Zeit des Pistolerismo oft über mutmaßliche Folterungen in den Gefängnissen von Barcelona berichtet.⁴⁹ Vergleichbare Vorwürfe gegen Polizisten wurden zur Zeit der Zweiten Republik erhoben.⁵⁰ Inwieweit diese Anschuldigungen im Einzelfall den Tatsachen entsprachen, lässt sich schwer nachvollziehen, da seit Beginn der Prozesse gegen Anarchist*innen im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Inhaftierten regelmäßig Beschwerden über angebliche oder tatsächliche Folterungen vorbrachten.⁵¹

Gut belegt ist dagegen die extremste Form von Polizeigewalt während des Untersuchungszeitraums: Diese bestand in der Anwendung des im Januar 1921 erlassenen Gesetzes „Ley de Fugas“, das Polizisten legitimierte, auf festgenommene Verdächtige zu schießen, wenn diese einen Fluchtversuch unternahmen. Nachdem aufgrund dieser Maßnahme innerhalb kürzester Zeit zahlreiche Personen unter zweifelhaften Umständen ums Leben gekommen waren, führten die Proteste der linksgerichteten Abgeordneten im Kongress schließlich dazu, dass dieses Gesetz kaum mehr umgesetzt wurde.⁵² Inwieweit auch während der Zweiten Republik vom „Ley de Fugas“ Gebrauch gemacht wurde oder es sich

⁴⁸ Victor Serge, *Geburt unserer Macht*, München 1976, S. 7.

⁴⁹ Über Folterungen berichtete etwa *España Nueva*, 5.1.1920, S. 1 und 7.1.1920, S. 1. Auch bedeutende Vertreter der vom Anarchismus geprägten Arbeiterbewegung wie Ángel Pestaña und Abad de Santallán beschuldigten den damaligen Polizeichef Arlegui, solche Methoden gegen Gefangene eingesetzt zu haben, vgl. Ángel Pestaña, *Terrorismo en Barcelona*, Barcelona 1979, S. 135 und Abad de Santallán, *Contribución a la historia del movimiento obrero español*, Bd. 2, Puebla 1965, S. 253.

⁵⁰ Im November 1931 berichtete „El Luchador“ auf seiner Titelseite von einem „Drama im Polizeipräsidium“ und druckte Fotos von vier Anarchisten ab, denen offensichtlich bei Misshandlungen in Polizeigewahrsam Verletzungen zugefügt worden waren, vgl. *El Luchador*, 27.11.1931, S. 1. Auch Ricardo Sanz, ein weiterer Vertreter der anarchistisch geprägten Arbeiterbewegung in Barcelona, beschreibt in seinen Memoiren einen Fall, bei dem drei Gewerkschafter auf der Polizeiwache zusammengeschlagen worden sein sollen, vgl. Ricardo Sanz, *Figuras de la revolución española*. Durruti, Ascaso, Pestaña, Seguí, Jover, Peiró, Barcelona 1978, S. 104. Weitere Vorfälle, in denen Polizisten in Barcelona während der Zweiten Republik auf der Polizeiwache Gefangene misshandelt haben sollen, hat Chris Ealham dokumentiert, vgl. Ealham, *Anarchism*, S. 75.

⁵¹ Vgl. Herrérin López, *Anarquía*, S. 77.

⁵² Vgl. Del Rey Reguillo, *Proprietarios y Patronos*, S. 541.

hierbei nur um unbegründete Vorwürfe der Anarchist*innen handelte, lässt sich dagegen nur schwer belegen.⁵³

Diese Gewaltexzesse von Seiten der Polizei führten dazu, dass sich das angespannte Verhältnis der Polizisten in Barcelona zur Unterschicht und der Arbeiterklasse weiter verschlechterte. Zur Unbeliebtheit der Polizei trug außerdem sicherlich bei, dass sie als Symbol der monarchistischen Unterdrückung und einer als ungerecht empfundenen sozialen Ordnung angesehen wurde.⁵⁴ Der Hass auf die Polizei kam in Barcelona anlässlich der Auseinandersetzungen während der Unruhen zu Beginn des 20. Jahrhunderts deutlich zum Ausdruck. So bewarf man zum Beispiel die Guardia Civil von Wohnungen und Balkonen aus mit Wurfgeschossen, als diese während des Generalstreiks 1902 in die betroffenen Viertel vorrückte, um die Straßenproteste aufzulösen. Auch während der Proteste im Rahmen der „Tragischen Woche“ im September 1909 kam es zu Vorfällen, bei denen sich die Menge gegenüber der Polizei feindselig verhielt und mehrere Polizisten attackierte.⁵⁵

Die Gewalt gegen Polizisten stieg besonders während der Zeit des Pisterismus stark an. So wurde am 19. Januar 1921, unmittelbar bevor das „Ley de Fugas“ zum ersten Mal angewendet wurde, der Polizeinspektor Espejo ermordet, der ein enger Vertrauter des Polizeichefs Arlegui war und an Folterungen von Gefangenen auf der Polizeiwache beteiligt gewesen sein soll.⁵⁶ Noch im Mai 1923, lange Zeit nachdem sich der letzte Fall der Anwendung des „Ley de Fugas“ ereignet hatte, wurde in Barcelona ein Polizist erschossen, vermutlich, weil man ihn verdächtigte, an der Ermordung eines Arbeiters unter Anwendung des „Ley de Fugas“ beteiligt gewesen zu sein.⁵⁷

Auch in der Zweiten Republik ereigneten sich in Barcelona noch regelmäßig Polizistenmorde, wenngleich diese zu jener Zeit wesentlich seltener waren als

⁵³ Laut dem amerikanischen Historiker Stanley Payne geschah dies schon bei den ersten Unruhen während der Zweiten Republik. So sollen anlässlich eines Generalstreiks vier Kommunisten am 23. Juli 1931 dieser Praxis zum Opfer gefallen sein, vgl. Stanley Payne, *Political Violence during the Spanish Second Republic*, in: *Journal of Contemporary History* 25:2, 1990, S. 269-288, hier S. 273. Ealham beschreibt ebenfalls einen Fall zu Beginn der Zweiten Republik in Barcelona, bei dem drei verhaftete Arbeiter auf dem Weg zur Polizeistation von Polizisten getötet wurden; angeblich, weil auf die Polizisten zuvor das Feuer eröffnet worden sein soll, vgl. Ealham, *Anarchism*, S. 75.

⁵⁴ Vgl. Gerald Blaney, *Keeping Order in Republican Spain 1931-1936*, in: Ders. (Hrsg.), *Policing Interwar Europe. Continuity, Change and Crisis, 1918-1940*, New York 2006, S. 31-68, hier S. 37.

⁵⁵ Vgl. Ealham, *Anarchism*, S. 37.

⁵⁶ Auch dieser Mord sorgte in den Lokalzeitungen für großes Aufsehen, vgl. *El Noticiero Universal*, 20.1.1921, S. 5; 21.1.1921, S. 4; 22.1.1921, S. 5 und 24.1.1921, S. 3.

⁵⁷ So zumindest wird seine Ermordung in dem Arbeiterblatt „Solidaridad Obrera“ gerechtfertigt, vgl. *Solidaridad Obrera*, 9.5.1923, S. 1.

während des Pistolerismo. So wurde etwa der 22-jährige Polizist Antonio Campos Ramírez am Abend des 25. März 1933 in Zivil und unbewaffnet im Beisein seiner Freundin erschossen, nachdem die beiden von zwei Dieben überfallen worden waren und das Opfer sich als Polizist zu erkennen gab.⁵⁸ Obwohl in diesem Fall der Mord vermutlich auch deshalb geschah, weil die Täter unerkant bleiben wollten, dürfte Chris Ealham mit seiner These richtig liegen, dass noch zur Zeit der Zweiten Republik die Polizei als Vertreterin des Staates generell sehr unbeliebt und deshalb oft Widerstand und Aggressionen ausgesetzt gewesen sei.⁵⁹

Die Polizisten der Guardia Civil gingen aus Furcht vor Übergriffen immer mindestens zu zweit auf Streife und griffen schnell zur Waffe, wenn sie sich bedroht fühlten.⁶⁰ Dieses Gefühl der Angst setzte sich bis in die Zeit der Zweiten Republik fort, wo es durch die landesweiten Aufstände, bei denen zahlreiche Polizisten ums Leben kamen, noch einmal intensiviert wurde und eine der Hauptursache für die hohe Gewaltsamkeit der Polizisten darstellte.⁶¹ Hinzu kam, dass durch den Regimewechsel nun viele ehemalige Feinde der Guardia Civil wie etwa Lluís Companys in Barcelona in führende Positionen gelangt waren, deren Autorität die Polizisten nur schwer akzeptieren konnten.⁶²

4. Fazit

Schon in den Jahrzehnten vor dem 1936 beginnenden spanischen Bürgerkrieg wurde Barcelona zu einem Unsicherheitsraum, bei dem das Erleben und Erleiden von kollektiver Gewalt für die Zeitgenoss*innen zum städtischen Alltag gehörte. Die Polizei war sowohl qualitativ wie auch quantitativ nicht in der Lage, ihre Funktion als Sicherheitsakteurin auch nur annähernd auszufüllen. Dies spiegelte sich auch in der öffentlichen Wahrnehmung wider. Im gesamten Untersuchungszeitraum sahen sich die Ordnungshüter Barcelonas den aus der Ober- und gehobenen Mittelschicht kommenden Vorwürfen ausgesetzt, die Polizei unternehme nicht genug zur Eindämmung der hohen Gewaltsamkeit in der Stadt. Die Unfähigkeit, die Sicherheit allein durch Anwendung rechtsstaatlicher Mittel gewährleisten zu können, führte dazu, dass sich besonders in Phasen, in denen die kollektiven Gewaltakte in Barcelona stark anstiegen, die Fälle

⁵⁸ Vgl. dazu El Diluvio, 26.3.1933, S. 22; 28.3.1933, S. 6 und 24.1933, S. 17; El Diario de Barcelona, 29.3.1933, S. 15; 30.3.1933, S. 39 und 31.3.1933, S. 3.

⁵⁹ Vgl. Ealham, Anarchism, S. 32.

⁶⁰ Vgl. Gerald Brenan, The Spanish Labyrinth. The Social and Political Background of the Spanish Civil War, 13. Aufl., Cambridge 2009, S. 157.

⁶¹ Vgl. Blaney, Defensa, S. 118.

⁶² Vgl. ders., Keeping, S. 48.

illegitimer Polizeigewalt häuften. Deren radikalste Form stellte die durch das „Ley de Fugas“ zumindest temporär gesetzlich legitimierte Praxis dar, Verdächtige zu erschießen, wenn diese sich ihrer Festnahme durch Flucht zu entziehen versuchten. Dies wiederum führte dazu, dass das ohnehin schwierige Verhältnis zwischen Polizei und Arbeiterschicht weiter eskalierte und sich die Gewalt auch verstärkt gegen Polizisten zu richten begann. Insgesamt erfüllte die Polizei Barcelonas im Untersuchungszeitraum also eher die Rolle einer Unsicherheitsakteurin, als dass sie die Sicherheit in der Stadt nur annähernd hätte gewährleisten können.